

Völlig unterbelichtet bleibt die Außenwirkung der Jugendverbände. Die angeführten Grußtelegramme politischer und kirchlicher Prominenz zu bestimmten Veranstaltungen sind alles andere als ein Beleg für eine breite Ausstrahlung und Wirksamkeit nach außen. Auch die Wahrnehmung und Bedeutung innerhalb des Vertriebenenverbandesmilieus werden zu wenig ausgeleuchtet. Archivalische Bestände des Bundes der Vertriebenen oder des Bundesvertriebenenministeriums, die darüber hätten Auskunft geben können, wurden nicht herangezogen. Jäschkes Untersuchung verbleibt mit ihrem Schwerpunkt auf innerverbandliche Programmdiskussionen und Selbstverständigungsdebatten leider weitgehend in der Binnenperspektive.

Stephan Scholz, Oldenburg

Astri Schönfelder: Deutsche Bürger „contra homines novi“. Die städtischen Wahlkämpfe in Estland 1877–1914, Hamburg: Kovač 2016, 192 S., 6 Tab., ISBN: 978-3-8300-8556-0.

Die Frage, worin der Wandel der städtischen Eliten in den Ostseeprovinzen im ausgehenden Zarenreich eigentlich bestand, ist nicht so einfach zu beantworten, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Haben wir es in erster Linie mit sozialen Aufsteigern zu tun, die ihren Platz in der Führung der Städte forderten und die alten städtischen Eliten unter Druck setzten? Oder muss dieser Prozess vielmehr als nationaler Kampf der Esten begriffen werden, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die noch deutsch dominierten Städte zogen, um dort schließlich die Bevölkerungsmehrheit zu stellen? Schon unter den Zeitgenossen herrschten unterschiedliche Meinungen darüber, welche Interpretation angemessen war. Und ein wesentliches Instrument, diese Diskurse zu bestimmen, war die Presse.

Astri Schönfelders vorzügliche Untersuchung der Wahlkämpfe im estnischen Siedlungsgebiet von 1877 bis 1914 behandelt diese Vorgänge sowohl aus estnischer als auch aus deutschbaltischer Perspektive, wobei sie sich auf die jeweils wichtigsten Zeitungen stützt. Um den regionalen Unterschieden gerecht zu werden, stehen mehrere Fallstudien im Zentrum: jene der immer stärker industrialisierten Hafenstadt Tallinn/Reval sowie jene der intellektuellen und vom nationalen Geist stark geprägten Universitätsstadt Tartu/Dorpat. Ergänzt werden sie durch Exkurse zur estnisch-lettischen Stadt Valga/Walk sowie knapperen Berichten über eine Reihe anderer Städte.

Als 1877 das russische Stadtrecht von 1870 auch in den baltischen Republiken eingeführt wurde, bedeutete dies, dass unter den nun wahlberechtigten fünf Prozent der Stadtbewohner auch Esten waren – freilich nur in der dritten, unbedeutendsten Kurie. In den Ratskreisen sorgte das Auftreten der „neuen Bürger“ allemal für Befremden. Gleichzeitig war auch vielen Deutschbalten die Reformbedürftigkeit der städtischen Verwaltungen klar, und zu den „Meinungskämpfen“ um Agrar- und Verfassungsfragen gesellten sich Diskussionen um die Städteverfassung. Außerdem entstanden unterschiedliche Formen der Kooperation mit den neuen Kandidaten. In Tallinn kam es zu einer Zusammenarbeit liberaler Deutschbalten und Esten der dritten Wahlkurie, die sich hauptsächlich in der Ablehnung der alten städtischen Eliten einig waren. Dagegen gelang es dem Rat in Tartu, wo die Stadtwahlen 1878 durchgeführt wurden, wichtige Teile der dritten Wählerklasse für sich zu gewinnen, indem er sich die Unterstützung prominenter Esten sicherte.

Solche Beziehungen änderten sich, als die Regierung in St. Petersburg begann, eine administrative und kulturelle Angleichung der Randgebiete des Imperiums an das russische Zentrum zu forcieren und die Administration zu modernisieren. Nach der Städteordnung von 1892 hatte die Zentralmacht bei den kommunalen Angelegenheiten erheblich mitzureden. Sie bemühte sich auch, die estnischen und russischen Abgeordneten gegen den deutschbaltischen Widerstand in Stellung zu bringen. Gegen diese Politik der „Russifizierung“ rückten die deutschen Bürger über politische Grenzen hinweg enger zusammen, während der Zusammenhalt liberaler Deutscher, Esten und Russen schwand. Gleichzeitig stieg die Bedeutung estnischer Kandidaten durch die neue Städteordnung langfristig an. Zwar sorgte die Aufgabe des 3-Klassen-Wahlrechts zugunsten eines Immobilienzensus für eine Halbierung der Wahlberechtigten. Doch galt nun jede Stimme gleich viel. In dem Maße, in dem Esten und Esten in die Städte zogen und zunehmend an Bildung und ökonomischen Wohlstand teilhatten, spielten ihnen die neuen Bestimmungen in die Hände. In Valga setzte sich bereits 1901 ein estnisch-lettisches Bündnis bei den kommunalen Wahlen durch, Tallinn wurde seit 1904 von einem estnischen Bürgermeister regiert, und nur Tartu blieb bis 1917 in der Hand der alten Eliten.

Die Ausweitung der Wählergruppen, um deren Gunst die Kandidaten werben mussten, hatten auch Einfluss auf die Formen des Wahlkampfes, der moderner, aber auch populistischer und skrupelloser wurde. Zu den neuen Methoden gehörte der Einsatz von Agenten, um auf Wahlversammlungen aktiv zu werden und Informationen zu beschaffen. Die öffentliche Stimmabgabe ermöglichte eine unmittelbare Beeinflussung der Wähler an den Wahlurnen, die von allen Seiten genutzt wurde. Und die deutschbaltische Seite versuchte zudem, die Zusammensetzung der Wählerschaft zu manipulieren, indem sie Immobilienbesitz aufteilte, umso mehr Wahlberechtigte zu produzieren, oder die Stadtgrenzen verschob, um estnische Immobilienbesitzer auszuschließen.

Außerdem war der soziale Wandel von Veränderungen im Selbstbild der Esten begleitet. Die kommunale Selbstverwaltung erwies sich als wichtige Plattform bei der Formierung eines ethnischen Selbstbewusstseins und brachte nicht zufällig eine ganze Reihe von Politikern hervor, die in der Estnischen Republik wichtige Posten einnehmen sollten. Gleichzeitig betont Schönfelder, dass die konkrete Arbeit der *homines novi* in einer national vollständig indifferenten Weise geschah – etwa bei lokalen Verbesserungen in der Infrastruktur, der Schaffung einer modernen Kanalisation etc. Wenn also konstatiert werden muss, dass sich sowohl bei den Wahlversammlungen als auch bei der Stimmabgabe zunehmend das Prinzip nationaler Solidarität durchsetzte, so konnte sich dahinter durchaus ein neuer Bürgersinn der Esten verbergen. Nur dass sich dieser eben bequem in ethnischen Termini ausdrücken ließ: als Programm der fortschrittsorientierten estnischen Bevölkerungsmehrheit, die sich dabei gegen die „rückständige“ deutsche Minderheit und „altmuffige Baltenstimmung“ (Konrad Päts) durchsetzen musste.

Auch für die Argumentationsweise der deutschen Seite kommt Schönfelder zu einem durchaus ambivalenten Schluss. Mit von Pistohlkors stimmt sie darin überein, dass für die Deutschbalten erst nach 1905 von einer nationalen Argumentation die Rede sein kann, als die Furcht vor „Russifizierung“ und Revolution neue Strategien der Selbstbehauptung geboten erschienen ließen. Doch auch dann blieb die Frage, ob eine nationale Selbstverortung die richtige Strategie im politischen Kampf war, sehr umstritten. Ein Wahlbüro bediente sich in Tartu im Jahr 1906 nationaler deutscher Wahlkampfparolen und schreckte auch vor

Aufrufen zu einem wirtschaftlichen Boykott gegnerischer estnischer Kaufleute und Gewerbetreibender nicht zurück. Andere sahen darin eine gefährliche Annäherung an eben jene Argumentationsweise, die sie den Esten vorwarfen, und warnten davor, die eigenen Machtansprüche in der kommunalen Führung mit nationalen Kategorien zu begründen. Letztlich formulierte auch die deutschbaltische Publizistik ihre Einwände gegen die „neuen Menschen“ und ihren Wählern im Wesentlichen in sozialen Begriffen, indem sie die Unreife und mangelnde Erfahrung der breiten Bevölkerung behauptete und diese als irregeleitetes Opfer nationalistischer Parolen darstellte.

So zeichnet Schönfelders Studie das Bild einer multiethnischen Gesellschaft, in der durchaus Grundlagen für gemeinsames Handeln bestanden. Die alltäglichen Aufgaben der Stadtverwaltung führten Esten und Deutschbalten im ausgehenden 19. Jahrhundert enger zueinander, als dies vorher je möglich gewesen war. Dass sowohl die alten Eliten als auch die neuen Abgeordneten meinten, die Interessen der ganzen Stadtbevölkerung zu repräsentieren, lässt sich als integrativer Faktor werten. Gleichwohl erwies es sich als schwierig, Kompromisse zwischen den sehr verschiedenartigen Herleitungen ihrer jeweiligen Machtansprüche zu finden: Letztlich unterschied sich die auf demokratischen Gleichheitsidealen basierende Argumentation der Esten eben doch grundsätzlich von der historisch hergeleiteten Legitimation, mit der die deutschbaltischen städtischen Eliten ihre Vormachtstellung begründeten. Zutreffend betont Schönfelder, dass darin auch ein emotionales Moment lag: Für viele Deutschbalten war es eine Erniedrigung, sich Wahlprozeduren zu unterwerfen, in denen die Stimmen nach der Verordnung von 1892 „nicht gewogen sondern gezählt“ wurden. Umgekehrt müssen aber auch die estnischen Forderungen vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen gesehen werden, die in der kollektiven Erinnerung ihre Spuren hinterlassen hatten. Dass die Revolution von 1905 für beide Seiten als besondere Scheidelinie diene, wird im Buch mehrfach betont. Dennoch – während Faktoren wie der demografische und soziale Wandel oder die Politik der „Russifizierung“ ausführlich und umsichtig behandelt werden, bleiben die Ereignisse von 1905/06 vage und werden fast nur im Vorbeigehen gestreift.

Dies ist jedoch nur einer der wenigen kleinen Mängel der Darstellung. Zu ihnen gehört auch eine gewisse Überstrukturierung: Bei gleich drei Gliederungsebenen geht der Argumentationsfluss mitunter etwas verloren. Vielleicht sind dies noch Spuren der Hamburger Magisterarbeit aus der das Buch hervorgegangen ist. Dem Wert dieser Arbeit für die Forschung tut dies keinen Abbruch. Schönfelder ist ein kluges, präzise geschriebenes Buch gelungen, das durch seinen multiperspektivischen Ansatz ganz neue Einblicke in die Interaktion der unterschiedlichen ethnischen und sozialen Gruppen gibt.

David Feest, Lüneburg/Hamburg